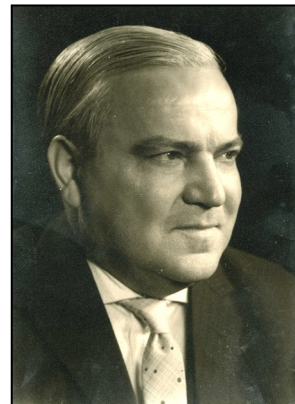


Der Wunderdoktor im Odenwald / Ein Bericht von Paul Mevissen

So überschrieb die „Nachtausgabe“, eine Frankfurter Tageszeitung, im Jahr 1954 eine dreiteilige Artikelserie über **Georg Leilich**, den Schaaflheimer Heilpraktiker. Aus ganz Deutschland reisten Patienten nach Schaaflheim, um bei ihm Linderung ihrer Leiden zu finden.

Im Herbst des vergangenen Jahres wurde der Grabstein des Ehepaars Leilich nach der Räumung ihres Grabes auf Anregung und mit finanzieller Unterstützung des Heimat- und Geschichtsvereins von der Gemeinde Schaaflheim an der Friedhofsmauer zum Parkplatz hin aufgestellt, um sein Andenken zu wahren. Ein kleines Schild neben dem Stein weist auf Georg Leilichs Wirken hin.

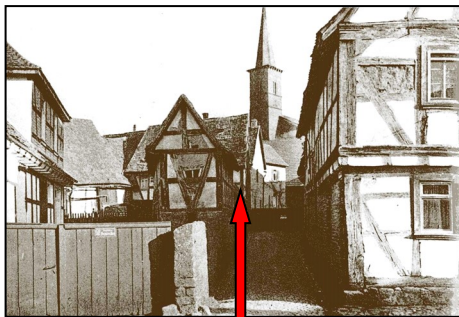


Wer war dieser Mann?

Georg Leilich wurde am 24. Juni 1906 in Schaaflheim geboren. Seine Familie wohnte damals „In der Hohl“, wo sein Vater das Küfer-Handwerk ausübte. Von diesem wird gesagt, dass er die Fähigkeit zu hypnotisieren hatte.

1912 wurde Georg Leilich zusammen mit 45 anderen Kindern seines Jahrgangs eingeschult. Nach Abschluss seiner achtjährigen Schulzeit erlernte er beim Vater das Küfer-Handwerk und arbeitete nach der Lehre vorerst weiter im väterlichen Betrieb.

Schon während der Lehrzeit interessierte Georg Leilich sich für die Naturheilkunde. Ausschlaggebend waren Bücher zu diesem Thema, die er sich besorgte, als seine Mutter erkrankte. Nächtelang habe er sie studiert, um hinter das Geheimnis ihrer Krankheit zu kommen. Im südlichen Odenwald fand er bei einem Küfer, bei dem er zeitweise arbeitete, schließlich einen Lehrmeister für Homöopathie. Bereits als Zwanzigjähriger behandelte er einheimische Patienten. Schnell verbreitete sich sein Ruf als „Heiler“ und es kamen Patienten aus der nahen und weiten Umgebung.



Das (nicht mehr vorhandene) Anwesen des Küfers Leilich „In der Hohl“

Polizeieinsatz wegen Verkehrsbehinderungen

Die engen Räume in dem elterlichen Haus waren zu klein, um Wartende aufzunehmen, so saßen diese vielmals im Freien auf den Fässern, die in der Werkstatt hergestellt worden waren. Dabei kam es zeitweise zu Verkehrsbehinderungen im engen Ortskern, weil die Besucher mit ihren Fahrzeugen die Gasse zum hinter dem Haus liegenden Bauernhof Winter blockierten. Bauer Winter war viele Male auf der Suche nach den Fahrzeugführern, wenn er mit seinen Geräten aus der Gasse hinaus wollte. Da musste auch schon mal der Ortspolizist einschreiten.

Georg Leilich war im 2. Weltkrieg Soldat und geriet in russische Gefangenschaft, aus der er 1946 heimkehrte.

Sein Ruf als Heilpraktiker war ungebrochen. Die Räumlichkeiten „In der Hohl“ waren zu eng geworden, um den Ansturm der Patienten zu verkraften. 1950 baute er das große, auffallende Haus an der Ecke Heinrichstraße/Friedensstraße. Hier gab es nun richtige Wartezimmer, aber die Behandlung musste wohl organisiert werden. Leilichs Tochter Helga fungierte als Sprechstundenhilfe und verteilte unter ankommenden Patienten Nummernmärkchen, die die Reihenfolge der Behandlung festlegten. Kalkuliert wurde eine



Das 1950 von Georg Leilich erbaute Haus Ecke Heinrichstraße/Friedensstraße

Behandlungszeit von zehn Minuten pro Patient. Mehr als 60 Nummern wurden an einem Tag nicht ausgegeben, was zeitweise für Leilich, der morgens um zehn Uhr begann, eine reine Behandlungszeit von zehn Stunden bis spät in den Abend bedeutete. Damit war sein Arbeitstag oft nicht zu Ende, denn bei Bedarf machte er auch noch in der Nacht Hausbesuche bei Patienten, die er meist mit einem angeblich klapprigen und schlecht beleuchteten Fahrrad ansteuerte.

Leilichs Ruf als Homöopath war enorm. Aus ganz Deutschland reisten Patienten, teils mit Bussen, an. Oft kamen sie schon sehr früh am Tag, um bei der Nummernverteilung rechtzeitig da zu sein. Davon profitierten auch ganz andere in Schaaheim: Als die Praxis noch „In der Hohl“ war, verbrachten Patienten gerne im nahen Gasthaus „Krone“ bei Frühstück die Wartezeit. Anhand der vorher ausgegebenen Nummern konnte sich jeder ausrechnen, wann in etwa er an der Reihe wäre. Und schräg gegenüber der der neuen Praxis an der Friedensstraße entstand das „Café Kreher“, das als gemütliches „Wartezimmer“ diente.

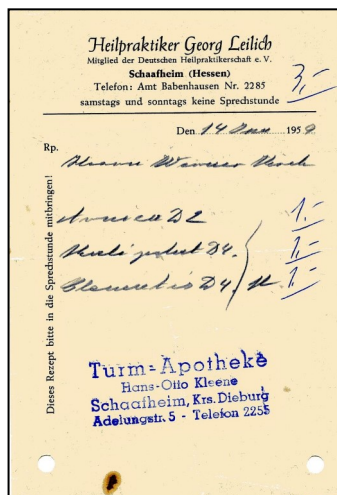
Einfache Behandlungsmethode

Die Behandlungsmethode war einfach: Leilich schaute den Patienten durch eine Lupe und mit einer Lampe in die Augen und konnte im Augenhintergrund organische Probleme erkennen. Pro Patienten nahm er sich zehn Minuten Zeit und bedeutete jedem, dass er nichts zu sagen brauche. Allein aufgrund der Augenuntersuchung stellte Leilich seine Diagnose. Dann schrieb er ein Rezept für ein homöopathisches Medikament. Bevor in Schaaheim die Turm-Apotheke, damals in der Adelongstraße, eröffnet wurde, mussten die Mittel in Babenhausen besorgt werden.

Über das Behandlungszimmer schreibt der Journalist der „Nachtausgabe“, dass es mit einem weißen Schreibtisch in der Mitte auffallend spärlich möbliert gewesen sei. Und Leilichs Erscheinungsbild beschreibt er wie folgt: „Er hat nichts an sich, was ihn von vornherein als ‚Wunderdoktor‘ kennzeichnet. Er ist klein, untersetzt, bleich im Gesicht. Es ist nichts Auffälliges an ihm ... Nur seine Stimme, die hell und dünn ist, kommt den Neigungen mancher Leute, in ihm etwas Geheimnisvolles zu suchen, entgegen.“ Selbst seine Kleidung schildert er als schlicht: grauer Anzug und schwarze Schuhe.

Kritische Ärzte

Natürlich gab es auch Menschen, die Leilichs Methoden kritisch beobachteten, allen voran die niedergelassenen Ärzte. „Zu uns kommen die Patienten nur, um sich krank schreiben zu lassen. Hinter unserem Rücken gehen sie dann doch zum Leilich. Dann werden die von uns verschriebenen Medikamente auf den



Von Georg Leilich ausgestelltes Rezept

Nachttisch gestellt, die von Leilich verordneten aber heimlich eingenommen.“
Die Anwendung von homöopathischen Mitteln machten sich nach und nach aber auch die niedergelassenen Ärzte zu eigen, nachdem sie deren Wirksamkeit erkannt hatten.

Allerdings gibt es auch Berichte von Heilerfolgen bei nicht-organischen Erkrankungen, bei Bluterguss etwa oder – wie es in einem Schreiben heißt – „Wasserblasen und Schmerzen“ an den Händen eines jungen Kochs. Die von einem Hautarzt verschriebene Salbenbehandlung sei wirkungslos gewesen und wurde von Leilich als Fehler bezeichnet. „Das muss von innen heraus heilen“, sei Leilichs Ansicht gewesen.

Neben vielen Heilungserfolgen bei Menschen, denen die „normale“ Medizin nicht geholfen hatte, kannte Georg Leilich aber auch seine Grenzen und verwies bei ernsthaften Erkrankungen die Patienten an die Ärzte. Von „Wunderheilungen“ ist nichts bekannt, wenn auch manche Heilung so dargestellt wurde, wohl aber, dass Patienten zu viel von ihm erwarteten und sich nicht an seine Ratschläge hielten. Wenn sie aus Angst vor Operationen die klassische Medizin missachteten, konnte das böse Folgen haben. Auch darüber gibt es Berichte.

Psychologie spielte bei vielen Patienten ganz bestimmt eine Rolle, schon der Glaube an Wunderheilung. Leilich hat diese Fähigkeit nie für sich beansprucht. Allein der Wille, wieder gesund zu werden, und das Vertrauen in alternative Methoden lässt viele Menschen genesen.

Zehn Zentner Karotten für Georg Leilich

Georg Leilich war natürlich auch streng auf seine eigene Gesundheit bedacht. Zur gesunden Ernährung verspeiste er jeden Morgen rohe Karotten. Sein früherer Nachbar, Bauer Winter, pflanzte extra ein Feld mit Karotten an, von dem er jedes Jahr zehn Zentner an Leilich lieferte.

Mitte 1970 erkrankte Georg Leilich an einem Tumor, weshalb er seinen Praxisbetrieb aufgeben musste. Er starb am 27. April 1971, kurz vor seinem 65. Geburtstag. So vielen Menschen aus ganz Deutschland und sogar aus dem benachbarten Ausland hatte er geholfen, sich selbst konnte Georg Leilich nicht retten.

Sein Nachfolger in Schaafheim wurde der Heilpraktiker Hermann Glauche aus Frankfurt, der sich in der Ecke Feldstraße/Sporthallenstraße niederließ und am 1. Oktober 1971 seine Praxis eröffnete.

Herausgegeben (©) vom
HEIMAT- UND GESCHICHTSVEREIN SCHAAFHEIM E.V.
Zusammengestellt von Eicke Meyer
Quellen: Archiv Kreh, „Nachtausgabe“ vom 28., 29. und 30. Mai 1954
Dank an die früheren Nachbarn von Leilichs „In der Hohl“,
Frau Emma Winter und ihren Sohn Gerd.